

# Erzähler vom Westermwald

der wöchentlichen achtseitigen Beilage:  
Jahres- und Sonntagsblatt.

**Hachenburger Tageblatt.**

Mit der monatlichen Beilage:  
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Verantwortlicher Schriftleiter:  
H. Kirchhölzl, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebietes.

Druck und Verlag:  
H. Kirchhölzl, Hachenburg.

Nr. 277.

Erscheint an allen Werktagen.  
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich  
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Donnerstag den 27. November 1913

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):  
die sechspaltige Zeile oder deren  
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

## „Cecilienhilfe“.

Die Kronprinzessin als Protektorin.

Berlin, 26. November.

Auf Anregung und unter dem Protektorat der deutschen Kronprinzessin hat sich hier ein Verband zur Unterstützung „verschämter Armut“ gebildet. Die Ziele des Verbandes wurden jetzt der Öffentlichkeit bekanntgegeben und sind im wesentlichen folgendermaßen umrissen:

Die „Cecilienhilfe“ soll alle im Reich bestehenden Wohltätigkeitsvereine, die Hilfsbedürftige unterstützen, zusammenfassen. In erster Linie wird die verschämte Armut in den Kreis der Verbandstätigkeit gezogen. Wo Staat und Gemeinde nur lückenhaft oder vorübergehend helfen können, soll die „Cecilienhilfe“ eintreten, weniger durch Almosen, als durch Fürsorge für Kranke und Genußlose, durch Beschaffung pädagogischer Stellung und Beschäftigung, durch die Ermöglichung einer angemessenen Erziehung und beruflichen Ausbildung, endlich durch die Unterbringung schwacher, stummer oder aus anderen Gründen hilfloser Personen. Es ist der besondere Wunsch der Kronprinzessin, daß bei der Berücksichtigung Fragen der politischen Überzeugung oder der Konfession keine Rolle spielen dürfen. Nur einer Tendenz soll die „Cecilienhilfe“ dienen: der Tendenz wertvoller Menschenliebe.

Der Hauptvorstand des Verbandes soll seinen Sitz in Berlin haben, für jede Provinz des preussischen Staates ein Provinzialverband geschaffen. Die nötigen Mittel sollen durch Schenkungen und sonstige Zuwendungen, aber auch durch Lotterien und gesellschaftliche Veranstaltungen aufgebracht werden. Es werden auch im Dezember Wohltätigkeitsmärkte und Wohltätigkeitsarten mit dem Bild der Kronprinzessin zu billigen Preisen in Verkehr gebracht. Folgende Wohltätigkeitsverbände haben sich bereits der Berliner Organisation angeschlossen: der Vaterländische Frauenverein, das Rote Kreuz, der Militärhilfsverein, der Verband deutscher Beamten, der katholische Verein Charitas, der Evangelische Hilfsverein und der Zentralhilfsverein der deutschen Adelsgehilfen. Vorsitzender des Hauptverbandes ist der Fürst zu Solms-Baruth.

## Wild-westliche Taten in Schlesien.

Der ausgeraubte Zug.

Reiße, 26. November.

Ein seltsames Verbrechen, das man in Deutschland nur aus Indianer- und Buffalo-Bill Geschichten kennt, wurde in letzter Nacht auf der Strecke Briege-Reiße begangen.

In dem nach 11 Uhr von Reiße abgegangenen Personenzug Briege-Reiße wurde hinter der Station Briege die Notbremse gezogen. Während das Zugpersonal den Zug abfuhr, wurde der Packwagen geraubt. Im Postbeutel mit 525,20 Mark Inhalt wurden geklaut.

Als der den Transport begleitende Postbeamte den Koffer entbedeckte, schlug er Alarm, aber die verdächtigsten waren verschwunden. Die entleerten Beutel wurden erst nach 12 Uhr in der Nähe der Strecke gefunden. Die Verbrecher sind durch das Abhorchen in den Packwagen gestiegen, während ein Genosse in einem Abteil der Klasse die Notbremse zog und so die Beamten weglockte. Jedenfalls eine neue Art von Gaunerei für unsere Verhältnisse, der man trotz ihrer Originalität keine Weiterverbreitung wünschen kann.

## König Ferdinand spricht!

Keine Abdankung.

Wien, 26. November.

Mit großer Hartnäckigkeit sind in den letzten Wochen, nach dem König von Bulgarien im Auslande weilte, Gerüchte in die Welt gesetzt worden, denen zufolge König Ferdinand die Abdankung seines Sohnes abzugeben würde. Diese Gerüchte sind nun prompt demontiert worden: trotzdem aber hat der Kaiserlich in Wien weilende König noch Veranlassung, seinen Journalisten gegenüber selbst das Wort dazu zu erheben.

In den Abdankungsgerüchten erklärte hierbei der König, daß er wirklich nicht begreifen könne, woher sie stammten. Er habe sein Erholungsprogramm absolviert habe, werde nach Sofia zurückkehren. Während seiner langen Reise, durch fast dreißig Jahre, habe es wohl Zeiten gegeben, wo er daran gedacht habe, die schwere Last der Regierung abzugeben. Aber das sei gerade jetzt sicher nicht der Fall, in einem Augenblicke, wo das Land mehr denn je einen trainierten Verstand brauche. Er habe nicht einen Augenblick geglaubt, daß auch nur eine einzige abdankungswürdige Person in Bulgarien existiere. Bei den Bulgaren gebe es keine Abdankungswürdigen. Das althergebrachte Gerücht über die Abdankung des Königs aus Sofia gekommen, es sei vielmehr außerhalb Bulgariens entstanden worden. Ebenso bezeichnete der König die Gerüchte über geheime Unterredungen mit dem Grafen von Helldorf als baren Unsinn. Auch Kronprinz Boris habe sich abgesetzt, daß im Lande alles ruhig sei. Der König sprach mit den Worten, daß er sich nur um den Fortschritt des unabhängigen seines Landes kümmere, und das bei manchen Dingen nicht.

Bei den von Petersburg ausgehenden Gerüchten ist der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen, daß Ferdinand hat es in seiner langen Regierungszeit zu einem Geschick verstanden, sich allmählich von der

lästigen russischen Bevormundung frei zu machen, und das kann man ihm an der Rewa eben nicht verzeihen.

In ähnlicher Weise wie der König hat sich auch der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow geäußert. Er bezeichnet die Abdankungsgerüchte als planmäßige, verwerfliche Wahlmanöver der russophilen politischen Gegner und erklärt: „Die künftige Kammer wird sie und besonders alle gewissen Minister, die das Nationalunglück verschuldeten, in Anklagezustand versetzen. Im Lande herrscht die größte Ruhe, die auch bei den Wahlen nicht gestört werden wird. Unser so friedfertiges Volk denkt ebenso wenig an eine Revolution wie der König an Abdankung. Die Revolution besteht nur in den verräterischen Köpfen der Russophilen. Der König, der vollkommen gesund ist, kehrt in wenigen Tagen hierher zurück. Die Gerüchte von seiner Abdankung sind niederträchtige Ausstreunungen. Der König ist heute noch mehr als früher geliebt.“

## Zehn Jahre Zuchthaus für Leutnants Tiegs

Reg., 26. November.

Das Kriegsgericht verurteilte den Leutnant Tiegs vom lothringischen Infanterie-Regiment Nr. 16 in Driedorf zu zehn Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre wegen Votschlages, begangen an dem Fahnenjunker Foerster. Gleichzeitig wurde die Entfernung Tiegs aus dem Heere ausgesprochen. Die Forderung des Fahnenjunkers erfolgte seinerzeit im Anschluß an ein Beschlages in Driedorf. Die Verhandlung wurde nicht öffentlich geführt.

## Erweiterung der Veteranenfürsorge.

Ein Wunsch der bayerischen Kammer.

München, 26. November.

Die Kammer der Abgeordneten hat in ihrer heutigen Sitzung die Anträge der Konservativen, Liberalen und Sozialdemokraten angenommen, wonach die bayerische Regierung ersucht wird, im Bundesrat dahin zu wirken, daß für die Veteranenfürsorge seitens des Reiches weiteres geschehe. In der Debatte erklärte der Minister des Innern, Freiherr v. Soden, daß eine weitere Erhöhung der Veteranenbeihilfen Millionen kosten würde. Die Finanzlage des Reiches gestalte aber nicht, noch weiter zu gehen, trotz allem Mitgefühl für die Veteranen.

## Verstaatlichung der Diamantenregie.

In der Diamantenregie in Deutsch-Südwestafrika sind wegen der Forderungen für das Höchstmaß der Diamantenförderung Streitigkeiten mit den Förderern entstanden, die dazu geführt haben, daß die Regie verstaatlicht werden soll. Unser volkswirtschaftlicher Mitarbeiter schreibt dazu:

Es gibt Dinge, die nicht zur Ruhe kommen können. In diesen gehört offenbar die südwestafrikanische Diamantenfrage. Namentlich die letzte Zeit war wieder reich an Streitigkeiten. Knapp, daß die Besteuerungsfrage gelöst war und die Ausschreibung von 1 Million Karat Diamanten ein sehr günstiges Ergebnis infolge gebracht hatte, als die Antwerpener Goettermannsche Diamantenhändlergruppe — dank der Konkurrenz einer neuen deutschen Händlergruppe — einen wesentlich höheren Preis bewilligt hatte, als früher die Diamanten brachten, da begannen ganz plötzlich neue Schwierigkeiten.

Auf dem Diamantenmarkt trat nämlich ein Rückgang des Abfahrs ein. Außer dem Mangel an Käufern, namentlich der amerikanischen, kamen aber noch die Diamantenfunde im belgischen Kongo. Wenn auch der Wert dieser Entdeckung vorläufig noch ungewiß ist, da die methodische Ausbeutung erst richtig beginnen soll, so genügt doch schon die Tatsache, daß die im nördlichen Teile des Katanga-Gebietes entdeckten Diamantenpfeifen äußerlich genau denen des Kimberley-Gebietes, dem diamantenreichsten Gestein, entsprechen, um die Marktlage bedeutend zu verschlechtern. Infolge des Rückganges des Abfahrs schränkte die Diamantenregie in Abereinstimmung mit dem Kolonialamt zunächst die Abflieferungen nach Antwerpen ein. Dann aber trat sie mit dem Plan hervor, auch die Gewinnung der Diamanten in Deutsch-Südwestafrika zwangsweise einzuschränken. Mit dieser Betriebs-einschränkung waren aber die Förderer in Deutsch-Südwestafrika keineswegs einverstanden. Es entbrannte ein heftiger Streit innerhalb des Aufsichtsrats der Diamantenregie, der schließlich dazu führte, daß der Vorsitzende Karl Fürstenberg, der Geschäftsinhaber der Berliner Handelsgesellschaft, sein Amt niederlegte.

Während so der Streit in Deutschland hin und her wogte, weilte der Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solf in den Kolonien. Auf der Rückreise nahm er die Gelegenheit wahr, in London mit dem De Beers Syndikat — dessen Bestrebungen auf ein Diamanten-Weltmonopol bisher einer Überlassung deutscher Diamanten zum Verkauf entgegenstanden — sich über die Lage des Diamantenmarktes zu unterrichten. Als bald nach der Rückkehr ging der Staatssekretär an die Lösung der Schwierigkeiten innerhalb der Diamantenregie. Offenbar waren die Verhandlungen wegen eines Ausgleichs ergebnislos. Bei den Förderern bestand eine offene Antipathie gegen die Regie und namentlich gegen deren Leiter, dem man Vorwürfe wegen Verunstaltung der Goettermann-

gruppe machte. Um aus allen Schwierigkeiten zu kommen, hat nun die Regierung sich entschlossen, die gesamten Regieanteile gemäß der Satzung der Regie für den südwestafrikanischen Fiskus einzuziehen, mit anderen Worten, die Diamantenregie zu verstaatlichen.

So ist denn der gordische Knoten einfach zerhackt worden, da er unauflöslich war. Was nun geschehen wird, läßt sich zunächst noch nicht sagen, soviel aber scheint schon festzustehen, daß der vielföpfige Aufsichtsrat — bisher waren es 28 Herren — auf eine kleine Zahl herabgemindert wird und die beiden persönlichen Gegner, Karl Fürstenberg und Kommerzienrat Voedicker, dem neuen Aufsichtsrat nicht mehr angehören werden. Die Diamantenregie, die im Jahre 1909 gegründet wurde, hatte ein nominelles Aktienkapital von 2 Millionen Mark, wovon jedoch nur 500 000 Mark eingezahlt waren. Bisher zahlte sie stets 10 Prozent Dividende. Da der Dispositionsfonds der Regie, der auf das Reich übergeht, mehr als 1 1/2 Millionen Mark enthält, so kann das Reich hieraus die im Umlauf befindlichen 500 000 Mark Anteile ankaufen, ohne daß es sich auf andere Weise hierzu Mittel beschaffen muß. Die Auflösung der Diamantenregie kann nur erfolgen, wenn wenigstens 1/3 der bei der Abstimmlung abgegebenen Stimmen dafür eintreten. Wenn auch von einzelnen Förderern noch nicht feststeht, wie sie stimmen werden, so darf man aber doch wohl annehmen, daß die für die Auflösung erforderliche Mehrheit zusammenkommen wird.

Mit der Verstaatlichung der Diamantenregie allein aber ist es nicht getan, denn dadurch werden die Ursachen der Krise auf dem Diamantenmarkt nicht aus der Welt geschafft. Das hat auch offenbar der Staatssekretär Dr. Solf erkannt, denn wie er in einer Besprechung mit den südwestafrikanischen Diamantenförderern im Reichskolonialamt erklärte, sei er zu dem Schluß gelangt, um möglichst hohe Preise für die Diamanten dauernd zu erzielen, der Marktlage Rechnung zu tragen. Was damit gemeint ist, geht aus der weiteren Bemerkung des Staatssekretärs hervor, daß er es für nötig halte, kein zu starkes Angebot südwestafrikanischer Diamanten an den Markt gelangen zu lassen. In welcher Weise hierbei vorgehen werden soll, ist nicht bekannt gegeben, wohl wurde mitgeteilt, daß über die zu treffenden Maßnahmen im Prinzip mit den Förderern völliges Einverständnis erzielt wurde. Mit der Zurückhaltung der Diamanten vom Verlaufe allein dürfte es dabei wohl nicht getan sein, es wird also wahrscheinlich trotz allem doch eine gewisse Einschränkung der Förderung eintreten. Jedenfalls ist es dann aber besser, wenn man zu einer freiwilligen Beschränkung sich entschließt. Durch die Verstaatlichung der Diamantenregie sind jedenfalls die Steine des Anstoßes aus dem Wege geräumt. Nun gilt es, den Weg zu finden, der unter den neuen Verhältnissen alle Teile zufriedenstellt.

## Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die Zuwachssteuer hat sich nach einer Meldung aus Erfurt in vielen Kreisen der Provinz Sachsen nicht bewährt. Aus diesem Grunde hat der Erfurter Regierungspräsident in den Landkreisen Erfurt, Mühlhausen, Langensalza, Nordhausen/das Reichsgebiet über die Zuwachssteuer aufgehoben, weil ihr Ertrag in keinem Verhältnis zu den Veranlagungskosten steht.

+ Das preussische Finanzministerium kann auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Am 26. November 1813 erging vom königlichen Hauptquartier Frankfurt am Main an den Staatskanzler Grafen Hardenberg die königliche Kabinettsorder, betreffend die Ernennung eines eigenen Finanzministers und Aufhebung des bis dahin interimistisch eingerichteten Finanzkollegiums. Erster preussischer Finanzminister wurde der Präsident der Magdeburgerischen Kammer v. Bülow. Am 6. November 1817 erfolgte die Errichtung eines besonderen Schatzministeriums, dem die Verwaltung der außerordentlichen Einnahmen und Ausgaben, des Staatsschuldenwesens, der Seehandlung, der Generalfazdirektion, der Lotterie und der Münze unterstand; aber noch knapp zehn Jahre am 16. Mai 1823, wurde das Schatzministerium wieder mit dem Finanzministerium vereinigt.

+ Über den angeblichen neuen Zwischenfall in Schlettstadt im Elsaß wird von maßgebender Seite folgendes erklärt: Als ein neu in das Jägerbataillon versetzter Hauptmann — übrigens im Elsaß geboren — seinem Feldwebel gegenüber seine Verwunderung darüber ausdrückte, daß verhältnismäßig viele Elsässer Oberjäger in der Kompanie seien — also als reine Feststellung, ohne jede kritische oder abfällige Bemerkung — glaubte der Feldwebel aus der Betonung seines Hauptmanns ein gewisses Mißtrauen gegenüber den Elsässern herauslesen zu müssen, fühlte sich selbst als Elsässer verletzt und beschwerte sich über seinen Hauptmann. Durch eine vor dem Bataillonskommandeur abgegebene Erklärung des Hauptmanns ist danach das der Beschwerde zugrunde liegende Mißverständnis zur völligen Befriedigung des Feldwebels — ein beleidigendes Wort war überhaupt nicht gefallen — aufgeklärt worden, so daß die Militärbehörde die Angelegenheit längst als erledigt betrachte.

+ In der zweiten sächsischen Kammer begann die allgemeine Beratung über den Staatshaushaltsetat 1914/15. Staatsminister v. Sendewitz, der den Etat ein-



brachte, kam in seiner Rede auch auf die Reichsteuergesetzgebung zu sprechen. Dabei führte er aus: Als er den vorigen Etat dem Hause vorlegte, habe er betont, daß das finanzielle Verhältnis der Bundesstaaten zum Reiche wenig freundlich sei. Es sei heute noch erheblich ungünstiger geworden. Man habe dem Reiche zur Erfüllung seiner Aufgaben zwei direkte Reichsteuern bewilligt, nämlich den Wehrbeitrag und die Reichsvermögenssteuern. Der Wehrbeitrag ließe sich allenfalls noch rechtfertigen. Die Reichsvermögenssteuern bedeuten einen direkten Eingriff in die Finanzhoheit der Einzelstaaten. Die sächsische Regierung habe im Bundesrat gegen diese Steuer gestimmt und werde auch ferner gegen jede direkte Reichsteuer ihren Einfluß geltend machen. Der Minister erklärte zum Schluß, der vorliegende Etat solle kein ungetrübtes Bild auf, und die Regierung müsse sich in allen Zweigen der Staatsverwaltung die größte Sparsamkeit auferlegen.

#### Oesterreich-Ungarn.

× Von einer finanziellen Aushungerung Ungarns durch die Franzosen ist leithin mehrfach in Frankreich die Rede gewesen. Nachdem nun aber auch die ungarische Opposition sich dieses Schlagwortes bemächtigt hat, sah sich der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza veranlaßt, dagegen Stellung zu nehmen, und führte in einer Rede u. a. aus: „Unsere Feinde suchen namentlich in französischen Finanzkreisen den Glauben zu erwecken, daß es gelingen würde, gewisse mit den Lebensinteressen unseres Landes im Widerspruch stehende politische Ziele zu erreichen, falls Frankreich seine Kapitalien unserer Volkswirtschaft entzöge. Man sucht in Frankreich einerseits den Glauben an unsere Kreditwürdigkeit zu erschüttern, andererseits die Hoffnung zu erwecken, daß wir genötigt sein würden, den Dreißund zu verlassen, da wir sonst der größten finanziellen Bedrängnis ausgesetzt sein würden. Ich kann nur mein Bedauern darüber ausdrücken, daß ein Führer der oppositionellen Partei, wie Graf Karolyi, sich diese Meinung gewisser Zeitungsorgane zu eigen gemacht hat und solche Unkenntnis unserer wirtschaftlichen Verhältnisse verrät, daß er sich zu gewissen, gegen den öffentlichen Kredit gerichteten Äußerungen hat hinreissen lassen.“

#### Türkei.

× Die Deke gegen die deutsche Militärmission geht lustig weiter. Die Blätter in Petersburg und Paris überliehen sich direkt in dem Bestreben, Deutschland und die Mission in Mißkredit zu bringen. Am schlimmsten treibt es die russische Zeitung „Nowoje-Wremja“, die sich folgenden Erguß leistet: „Es ist auffällig, daß die deutsche militärische Organisation in der Türkei, die doch eine so große Niederlage erlitten hat, sich überhaupt noch in Konstantinopel halten, ja sogar dort noch ihre Stellung verstärken konnte. Man muß denken, daß Deutschland seine eiserne Hand bereits auf die ganze Regierung gelegt hat, wenn es soweit kommen konnte. Unter diesen Umständen muß sich die Tripelallianz jetzt fragen, ob es nicht ratsamer sei, die ganze Türkei aufzuteilen, da uns das Beispiel Deutschlands lehrt, daß die Auflösung derselben mit Riesenschritten vor sich geht.“

#### Aus In- und Ausland.

Schwerin, 26. Nov. Der Landtag genehmigte zwei Streikvorlagen, betreffend die Befreiung der Faulbrut, sowie die Bewilligung von Mitteln für landwirtschaftlichen Unterricht im Meer.

Konstantinopel, 26. Nov. England gestattet scheinbar nach Verhandlungen Sir Ralleys mit dem hiesigen italienischen Geschäftsträger die Rückgabe von Dodekanes an die Türkei und empfahl der Flotte, die besetzten Inseln von den Italienern anzufordern.

Johannesburg, 26. Nov. Wegen verschiedener Vergehen im Zusammenhange mit dem Streik am Rand vom letzten Juli wurden zehn Personen zu Gefängnisstrafen in Höhe von vier Jahren bis herab zu neun Monaten verurteilt.

Kassau, 26. Nov. Bei einem Zusammenstoß mit der

Polizei in Eberanza (Katal) sind drei Dindus getötet und zwanzig verletzt worden.

Mexiko, 26. Nov. Wie verlautet, haben die Regierungstruppen die Entscheidungsschlacht gegen die Rebellen verloren. Erstere sollen 500 Tote, 80 Verwundete und 250 Gefangene verloren haben.

#### Hof- und Personalnachrichten.

Der Kaiser hat sich mit der Kaiserin nach Brimkenau zur Jagd bei seinem Schwager, dem Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, begeben.

Der Obertruchsess des Kaisers, Graf v. Wedel, ist in Weimar an den Folgen einer Lungenerkrankung gestorben.

Der Reichstagsabgeordnete für Rosenberg-Loebau, Blarer Jörn, ist gestorben. Der Verstorbene gehörte der Reichspartei an.

#### Deutscher Reichstag.

(175. Sitzung.)

CB. Berlin, 26. November.

Vor Beginn der heutigen Sitzung war der Senatorenkonvent zusammengetreten und einigte sich dahin, die Weihnachtssitzung am 13. Dezember beginnen zu lassen. Die Ferien sollen bis zum 13. Januar 1914 dauern. Die Staatsberatungen sollen am 2. Dezember ihren Anfang nehmen.

Zu Beginn der Sitzung widmet der Präsident Dr. Kaempf dem heute verstorbenen Abg. Jörn (Rv.) einen warmen Nachruf. Die auf der Tagesordnung stehenden Interpellationen über die Faberner Affäre und die Arbeitslosigkeit werden, wie der Reichskanzler mitteilen läßt, im Laufe der nächsten Woche beantwortet werden. Es folgt dann in erster Lesung das

#### Spionagegesetz.

Staatssekretär Dr. Vötsch: Die Ihnen unterbreitete Vorlage ist von höchster Bedeutung. Der bestehende strafrechtliche Schutz gegen den Verrat militärischer Geheimnisse hat sich als unzureichend erwiesen. Die Spionagefälle haben sich in den letzten Jahren außerordentlich gehäuft. Besonders notwendig erscheint es, auch Nachrichten über militärische Geheimnisse künftig unter Strafe zu stellen.

#### Kriegsminister General v. Falkenhayn:

Vom Kaiser zum Kriegsminister berufen, begrüße ich die Gelegenheit, mich schon heute hier einzuführen. Ich will diese Gelegenheit nicht zu einer Entwicklung meines Programmes benutzen. Das Programm eines preußischen Kriegsministers ist klar vorgezeichnet. Es fordert, die deutsche Wehrmacht stark und schlagfertig gegen jeden Feind zu erhalten. (Beih. Beifall rechts.) Für Anregungen und Vorschläge werde ich dankbar sein, je moderner, um so willkommener werden sie mir sein. Aber andererseits betrachte ich es auch als meine Aufgabe, etwaigen Widerständen gegenüber diesem Programm mich entgegenzustellen, je unschädlich zu machen suchen. (Bravo! rechts, Unruhe und Beifall bei den Sozialdemokraten.) Der vorliegende Gesetzesentwurf steht

#### zur Wahrung der Schlagfertigkeit.

unserer Wehrmacht in enger Beziehung. Wir müssen uns gegen die Gefahren schützen, die das Gesetz von 1898 offen gelassen hat. Der Publizist eine Ausnahmestellung einzuräumen halte ich, so hoch ich persönlich die Presse einschätze, für unmöglich und ausgeschlossen. (Beifall rechts.) Hier darf es nicht verschiedene Rechte geben, sondern nur ein Recht, das Recht der Sicherheit des Vaterlandes. Die Armee hat nicht den Wunsch, für sich Sonderrechte zu beanspruchen, es handelt sich einzig und allein um die großen und allgemeinen Interessen des Reiches. Auch ich halte es für erwünscht, daß in Zukunft die Organe der Deeresverwaltung mit den Organen der öffentlichen Meinung vertrauensvoll zusammenarbeiten. Öffentlich gelingt es der Kommission, den Weg zu finden, der eine solche Verbindung ermöglicht und fördert. Eine freie Kritik an den Einrichtungen des Deeres, eine Kritik, die ehrlich bessern will, soll durchaus nicht unterbunden werden. (Beifall rechts.)

(Obwohl der neue Kriegsminister nicht frei sprach, sondern, wie man es zu nennen pflegt, stark an seinem Manuskript haftete, machte die Art seiner Rede einen ausgezeichneten Eindruck. Die schlanke, soldatisch straffe Statur des neuen Ministers

mit unverbältem Wohlgefallen von allen Seiten beachtet worden. Als Redner hat Kriegsminister v. Falkenhayn bei seinem heutigen ersten Auftreten im Reichstag die gleichen Sympathien gefunden, wie ehemals der Reichsminister v. Tinnem.)

Staatssekretär des Reichsmarineamts v. Tirpitz: Auch die Kaiserliche Marine hat lebhaftes Interesse daran, den vorliegenden Entwurf Gesetz wird, denn auch sie ist in den letzten Jahren in hohem Maße der Spionage ausgesetzt gewesen.

Abg. Stadthagen (Soz.): Der Entwurf will die Spionage unter eine Militärdisziplin bringen. (Sehr richtig bei den Sozialisten.) Will man die Spionage wirklich und ernsthaft bekämpfen, dann muß man das ganze herrschende Militärwesen festigen. Besser als ein derartiger Entwurf wäre die Verbesserung einer internationalen Konferenz, die auf dem Wege der Verständigung die Spionage beseitigt. (Beifall rechts.)

Abg. Gröber (Z.): Es wird sich schwer feststellen lassen, was als vertraulich und geheim im Sinne des Gesetzesentwurfs zu gelten hat. Im Lande der allgemeinen Öffentlichkeit ist es erklärlich, daß auch die Tagespresse sich an militärischen Angelegenheiten beschäftigt, und daß auch die Kritik einsteht, die allerdings manchmal amüßlichen Seiten annehmen werden kann. (Sehr richtig.) Es ist unbillig, die öffentliche Kritik abhängig zu machen von den Wünschen irgendeiner leitenden Stelle in der Armee. Ich verleihe es nicht, daß man unter

#### Bresse Zwangsmaßregeln

auflegen will, während man zu den Randovern ufm. ausländische Offiziere zuläßt, die doch auch ihre Augen aufmachen. (Sehr richtig.) Wenn man verhindern will, daß über militärische Angelegenheiten zu viel ausgetrieben wird, so sollte man zunächst bei den Veröffentlichungen der Flottenvereins anfangen. (Beih. Beifall und sehr richtig im Zentrum und links.) Jedenfalls möchte ich Sie bitten, zur Vorsicht mahnen, ehe man Gesetzesbestimmungen von einschneidender und weittragender Bedeutung schafft. Namentlich meiner Partei beantrage ich Überweisung an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Abg. v. Gaster (natl.): Ein härterer Schutz der militärischen Interessen ist unbedingt notwendig. Meine Parteifreunde stehen deshalb im Prinzip auf dem Boden des Entwurfs. Es ist indessen notwendig, eine gewisse Formulierung der einzelnen Paragraphen herbeizuführen. Vor allem muß der Begriff des „militärischen Geheimnisses“ erst einmal erklärt werden. Wir stimmen deshalb der Überweisung an eine Kommission zu.

Abg. Vötsch (L.): Es bedarf keiner besonderen Betonung, daß der Staat bezüglich seiner militärischen Sicherheit alle erforderlichen Vorkehrungen treffen muß. Wir stehen deshalb dem Entwurf zustimmend gegenüber und erklären uns zur Mitarbeit in der Kommission bereit. Gegen die Bresse gerichteten Bestimmungen, gegen die in der Widerprüfung der Presse ohne Unterschied der Partei erhoben hat, bedürfen allerdings wesentlicher Änderungen. Außerdem empfiehlt es sich, die Entscheidung über Spionagefälle nicht in die Hände eines, sondern mehrerer Senate des Reichsgerichts zu legen.

Abg. Dr. v. Vögler (Sp.): Wir unterstützen den Entwurf auf Kommissionsberatung. Auch wir vermischen eine gewisse Festlegung des Begriffs „militärische Geheimnisse“. Selbst in amtlichen Kreisen scheint man über diesen Begriff nicht ganz klar zu sein. Der Dement eines militärischen Reflektors bezeichnete für einen Schriftsatz als vertraulich und geheim, während er die davon gefertigte Abdruck nicht vertraulich behandeln ließ. (Beifall im ganzen Hause.) Wenn der § 3 Gesetz wird, dann wäre die gesamte Tätigkeit des Flottenvereins und des Wehrvereins im höchsten Grade strafbare Handlung. (Sehr richtig! und Beifall links.) und nach § 4 würde unter Umständen sogar der Verkauf eines Vordruckes eine strafbare Handlung werden. (Beifall rechts.)

Abg. Merin-Deis (Sp.): Wir stehen dem Entwurf im Prinzip sympathisch gegenüber. Es wird sich empfehlen, Auskunftsstellen für die Presse einzurichten, bei denen Auskünfte einzufordern sind.

Abg. Cohen (Soz.): Besondere Ausnahmestimmungen für die Presse sind überflüssig, denn der größte Teil der Presse frist so wie so schon der Regierung aus der Hand. Der Gesetzesentwurf will offenbar vor allem jede kritische Kritik an militärischen Einrichtungen verhindern.

#### Nachmal der Kriegsminister.

Kriegsminister v. Falkenhayn: Der Vordruck der Kritiken gegen die Deeresverwaltung gerichtet, die ich

#### Aus erster Ehe.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

19) Nachdruck verboten.

Sie sah im Geiste all diese Menschen, als wären sie ihr schon seit Jahren bekannt. Hätte sie sich doch schon früher aus gelegentlichen Äußerungen des Vaters eine ganze Welt aufgebaut, mit der sie ihre Träume belebte.

Vor der Stiefmutter fürchtete sie sich ein wenig. Warum, mußte sie selbst nicht. Ihr Vater hatte ihr diese Furcht gewiß nicht eingebläht, — auch sonst kein Mensch. Aber sie fühlte instinktiv, daß es in der Hauptsache an der Stiefmutter lag, daß man sie nicht schon früher nach Woltersheim kommen ließ.

Der Vater betonte zwar, daß man sie aus Rücksicht auf Tante Klariß nicht fortgeholt hätte und daß es längst beschlossen gewesen sei, sie nach deren Tode sofort nach Woltersheim zu holen. Eva schämte sich ein wenig, daß sie trotzdem den unbegreiflichen Gedanken an die Stiefmutter nicht bannen konnte. Warum hatte man sie nicht wenigstens zuweilen zum Besuch eingeladen, damit sie wenigstens die Schwester kennen gelernt hätte?

Woltersheim freute sich innerlich herzlich, daß er sein Kind nun mit sich nehmen konnte. Ein dumpfer Druck hatte doch immer auf seinem Herzen gelegen, wenn er an Eva gedacht hatte. Nun war das vorbei; nun hatte sie ihre Heimat, und er konnte alle Vernachlässigung gutmachen. Ganz warm wurde ihm bei dem Gedanken, das weiche, junge Gesicht nun immer um sich zu haben, die liebe, zärtliche Stimme täglich zu hören. Was war er für ein blinder Tor gewesen, daß er Evas Wert nicht erkannt, daß er sich freiwillig solange von ihr getrennt hatte! Er sah immer wieder in ihr belebtes, strahlendes Gesicht. Wie schön sie aussehen konnte! Wenn sie sich erst noch einige Zeit in der guten Woltersheimer Luft erholte hatte, wenn sie sichere Bewegungen und gütigende Kleider bekam, — dann würde sie eine aparte und schöne Erscheinung werden. Sie würde Silvie und sogar Jutta noch in den Schatten stellen. Jetzt freilich, in dem häßlichen Kleid und dem unmöglichen Hut wirkte sie unschön.

Da gehörten Kenneraugen dazu, ihre Reize herauszufinden. —

Die Reise an sich machte Eva großes Vergnügen. Sie war ja nie über das Städtchen hinausgekommen, in dem sie gelebt hatte. Mit großen Augen sah sie die wechselnde Landschaft an sich vorbeiziehen. Welches junge Menschenherz freut sich nicht an der Schönheit der Welt, die es zum ersten Male in sich aufnimmt?

Des Vaters ritterliche Aufmerksamkeit nahm sie vor Freude errötend entgegen. Als er ihr eine Bonbonniere und einige Rosen in den Schoß legte, drückte sie ihm dankbar die Hand und wagte erst gar nicht, den Karton zu öffnen. Er mußte sie erst dazu auffordern. Und als sie dann die köstlichen Leckereien erblickte, fragte sie verschämt, ob sie dieselben Jutta nicht mitnehmen dürfe.

Er lachte.

„Jutta nascht ohnedies genug. Verzehre das nur selber.“

Halb beschämt knabberte sie nun einige Stücke und sog dabei den Duft der Rosen ein.

Wie schön war es mit einem Male auf der Welt! —

Spät am Abend kamen sie auf der Station, die Woltersheim am nächsten lag, an. Herr von Woltersheim hatte telegraphisch den Wagen an die Bahn bestellt. Der Diener, der sich Evas Gepäc bemächtigte, tauschte einen verstohlenen Seitenblick mit dem Kutscher, als er die unelegante Erscheinung neben seinem Herrn auf den Wagen zukommen sah.

Frau von Woltersheim hatte bereits dafür gesorgt, daß die Dienerschaft von dem Eintreffen der Tochter des Majorats Herrn unterrichtet war. Sie wußte, daß auf diese Weise das Ereignis schnell bekannt wurde. Die meisten Leute hatten keine Ahnung gehabt, daß der gnädige Herr schon einmal verheiratet gewesen war. Man debattierte eifrig in der Domestikenstube über die neue Hausgenossin. Daß dieselbe aber einen so einfachen, fast ärmlichen Eindruck machte und viel weniger elegant aus sah als die Kammerjose der gnädigen Frau, darüber wunderten sich Diener und Kutscher nicht wenig. Sie

brannten darauf, ihre Ansichten darüber mit den anderen auszutauschen. Der Diener meldete Herrn von Woltersheim, daß die gnädige Frau mit Baroness Silvie in Begleitung des jungen gnädigen Herrn zu einer Gesellschaft nach Schellenberg gefahren sei.

Woltersheim wußte um die Einladung zu dieser Feste und hatte seine Frau vor seiner Abreise gebeten, bei dieser Gelegenheit zu erzählen, daß er verheiratet sei, um seine Tochter heimzuführen. Helene würde sich dieser Aufgabe mit viel Klugheit entledigen, dafür konnte er sie. Und Fritz und Silvie würden sie schon unterstützen. Morgen wußte sicher die ganze Nachbarschaft die interessante Begebenheit. —

Mit klopfendem Herzen sah Eva neben ihrem Vater in dem weichen Fond des Wagens. Ein feiner Duft stieg aus den Kissen empor. Sie sog ihn mit selbstlichem Wohlbehagen ein. Und doch war ihr bekommen. Und dann hielten sie vor dem Herrenhause. Es war schon alles dunkel. Das Gebäude hob sich wie eine riesenhafte Silhouette von dem hellen Sternenhimmel ab, dem der Mond in seiner vollen Scheibe stand. Vor der großen Flurhalle, die weit gewölbt und mit Wappen und Jagdtrophäen mit Wappenschildern und Rüstungen geschmückt war, brannte hell das elektrische Licht. Einige von den Leuten standen erwartungsvoll an dem großen Tor oben an der Freitreppe.

Woltersheim hob Eva aus dem Wagen. Der Diener um sie legend, führte er sie über die Schwelle des Vaterhauses.

Seltam feierlich war Eva zumute. Mit großen, dunklen Augen schaute sie um sich. Leise und vorsichtig setzte sie ihre Schritte. Der Vater sprach liebevolle Worte zu ihr. Aber die umstehenden Diener in den vorderen Fluren schüchterten sie ein. Sie war plötzlich mitten in ganz das schneue, ängstliche Kleinstadtmädel. Die feierliche Umgebung drückte sie.

Ehe sie recht wußte, wie ihr geschah, stand die Haushälterin von Woltersheim, Frau Mariann, neben ihr mit einem silbernen Leuchter vor ihr und forderte sie auf, ihr zu folgen.

Fortsetzung folgt.



antwortet lassen kann. Einmal handelt es sich um die Interessen der Armee, sondern um die Interessen des ganzen Reiches. Der Vorredner hat unter anderem gemeint, die deutsche Artillerie sei derartig überlegen, dass sie die Artillerie aller anderen Staaten unterlegen. Diese Behauptung ist unzutreffend. (Bravo rechts.) Der Vorredner hat weiter das Wort „Spiegel“ auf die Leistungen unserer Offizierskorps in gewissen Lagen angewandt. Ich kann ihm auf seinem Wege nicht folgen. Die deutsche Offizierskorps wird in jeder Lage so handeln, wie es ihm die Ehre und die Pflicht befiehlt. (Lebhaftes Bravo rechts, Lachen links.)

Hr. Göben (Soz.) erwidert, daß der Minister an ihm gesprochen habe. Er, der Abgeordnete, habe nur von dem gesprochen. Hieran wird die Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen.

Das Haus verläßt sich in vorgerückter Stunde.

**Lokales und Provinzielles.**

Wertblatt für den 28. November.

**Wetterausgang** 7<sup>h</sup> | **Mondaufgang** 8<sup>h</sup> V.  
**Wetteruntergang** 3<sup>h</sup> | **Monduntergang** 3<sup>h</sup> V.

1888 Die Franzosen (Kode) werden von den Preußen und Bayern (Herzog von Braunschweig) bei Kaiserslautern geschlagen. 1890 Komponist Anton Rubinstein in Weichmann geb. — 1891 Hingang Priester, Förderer der Wasserheilmethoden zu Wiesbaden in Schlesien gest. — 1870 Die Voire-Armee wird bei La-Rolande zurückgeschlagen.

Die Kunst des Seizens. Selbst die spärlichste Hausarbeit muß gegenüber der allmählich zunehmenden Kälte werden. Sie wird stöhnen und jammern. Mag sie: sie muß heizen. Denn dieses erfordert auch die andern, nicht stöhnen und jammern. „Nun schön!“ wird also die Frau sagen. „Es wird also geheißt.“ Nur der Entschluß macht Schwierigkeiten. Alles übrige (denkt man) ist Nebensache. Dagegen erheben wir Einspruch. Es ist nicht mit dem Seizen wie mit dem Kochen (was so schnell geht). Auch zum Seizen gehört mehr als ein Wille. Einfach Kohlen den Ofen in den Kacheln zu stecken, das ist so, als begnüge sich die Hausfrau, ein Fleisch in den Topf zu legen. Ein gutes Essen will Fleiß, Fleiß und Liebe angebracht sein. Zum Seizen viele Tugenden auch dienlich. Zunächst muß der Ofen richtig nachgelesen werden. Fugen und Ritzen müssen so zu kosten fliegen. Und die Abzugsröhre dürfen nicht steil sein. Von Zeit zu Zeit muß auch die Asche entleert werden. (Natürlich zunächst die voräbige!) Dann man mit den Kohlen nicht zu gleichmäßig vor. Für die Tage mehr; für wärmere weniger! Das klingt ein wenig. Wer öfter mit der Eisenbahn fahren muß und auf Stein hieft, ein andermal ein römisches Bad durch die Zugluft der geöffneten Tür unterbrochen, dann nur der wird uns verstehen. Die Hauptfache aber die Lüftung! Es ist falsch, anzunehmen, daß ein Zimmer, das von gestern her noch warm ist, nur durch ein paar Kohlen angenehm mollig wird. Alte Luft braucht mehr zum Wärmwerden! Darum: Ehe geheißt wird, mindestens eine Stunde lang durch Aufmachen aller Fenster und Indessen antauen und den Ofen schließen. Ein gelüftetes Zimmer kann man dann zum Festhalten der Wärme durch Fries und Strohgeschicht dichten. Nur dieses! Ein schlecht gelüftetes und dann abeltes Zimmer sind Augen am Fenster geradezu ein Segen.

**Pflanzt Obstbäume.** Ein Bemerkungsbezug läßt annehmen, daß der Bestand an Obstbäumen noch immer ist. Die vorhandenen im Ertrag stehenden Bäume zum größten Teil schon über das Alter hinaus, in man einen Baum als noch voll ertragsfähig annehmen kann. Der Obstbau in den Gärten hat überall einen bedeutenden Umfang erreicht, wenn ist der Wirtschaft-Obstbau nur als gering zu betrachten. Es ist an der Zeit, die Pflanzung von Obstbäumen in größerem Maße als bisher vorzunehmen. Eine Masse von Obst verbraucht wird, zeigt die Nachfrage namentlich auf den Obstmärkten. Die Preise, die in den letzten, zum Teil ertragreichen Jahren erzielt werden, müssen als hoch bezeichnet werden; die Preise werden aber auch noch nicht eintreten, mehr Obst gezogen wird. Was bis jetzt gezogen, reicht lange nicht aus, den Bedarf zu decken. Viele Mark für Obst wandern alljährlich nach dem Ausland; ein großer Teil des Geldes könnte im Inlande verbleiben. Darum, Landwirte, pflanzt im Feldbezirk mehr Obstbäume, aber nicht zu viele Sorten, einzelne gute Wirtschaftsobst, deren Früchte sich lange frisch halten lassen.

**Wiesbaden, 27. November.** Nach der diesjährigen Volkszählung beträgt die Einwohnerzahl der Stadt 1976. Gezählt wurden 674 männliche Einwohner über 14 Jahre, 730 weibliche über 14 Jahre und 182 Kinder unter 14 Jahren. Unter den 1976 Einwohnern befinden sich 103 Dienstmädchen. Gegen das Vorjahr hat die Einwohnerzahl etwas zugenommen.

Verhaftet wurden gestern durch Herrn Polizeikommissar Hesse zwei Handwerksburschen, die in unehrenhafter Weise in den Häusern bettelten.

**Für Kriegervereine.** Der Vorstand des Kreisbezirks-Kriegerverbandes in Wiesbaden hat sich zur Bekämpfung des kostlosen Spiels der Militärmusiker bei der Bekämpfung von Kriegsveteranen der Kriegervereine des Königl. Generalkommando des 18. Armee-Korps ausgesprochen. Das Generalkommando hat sich daraufhin mit der kostenlosen Bestellung von Angehörigen der Militärmusik innerhalb des Korpsbereichs zur Trauerfeier bei der Beerdigung von Kriegsveteranen der Kriegervereine, die dem Kriegsveteranenverband Wiesbaden angehören, einverstanden erklärt. Vorausgesetzt, daß durch das Spielen derartiger Trauermusiken künstlerischen und pädagogischen Verpflichtungen der Militärmusiktruppen keinerlei Störungen erleiden und daß die auswärtigen Fahrten entstehenden Reise- und Verpflegungskosten seitens der Kriegervereine getragen werden. Die Vorstände der Kriegervereine werden ersucht, beim Ableben von Kriegsveteranen sich sofort mit dem nächsten Militärmusikkorps des Armee-Korps wegen Bestellung der Trauermusik in Verbindung setzen zu lassen.

**Wiesbaden, 28. November.** Bei dem hiesigen Amtsgericht stürzte der Handlanger Joh. Schae von

Altenkirchen ab und erlitt einen Beinbruch. Der Verletzte wurde mittels Automobils nach Altenkirchen gebracht, wo er im Krankenhaus Aufnahme fand.

**Diez, 25. November.** Die von verschiedenen Kalkwerksfirmen geplante schmalspurige Industriebahn zwischen Diez und Fachingen wird vorerst nicht gebaut, obwohl die behördliche Genehmigung schon vorliegt. Es besteht vielmehr Aussicht, daß das Projekt einer normalspurigen Verbindungs- bzw. Umgehungs-Bahn von der Station Rerterbach über Staffel, Aul, Diez nach Fachingen verwirklicht wird. Durch diese Bahn würde die dringend notwendige Entlastung des Bahnhofs Limburg vom Güterverkehr möglich werden, da die Güterzüge auf der Strecke Gießen-Coblenz auf der neuen Strecke um Limburg herumgeführt werden könnten.

**Wiesbaden, 24. November.** Die spanischen Schachspieler sind zur Zeit wieder eifrig am Werke. Diesesmal stammen die täglich in Massen in Wiesbaden einlaufenden Schachspielerbriefe aus Madrid und Barcelona und tragen die Unterschrift R. de S. Die Wiesbadener Polizeidirektion warnt dringend vor einem Eingehen auf diesen plumpen Schwindel. — Die hiesige Kriminalpolizei nahm in dem Moment einen Schneidergehilfen aus der Seetorenstraße fest, als er eben einer Dame, die sehr in die Auslagen eines Warenhauses vertieft war, das Portemonnaie aus der Handtasche stibitzte.

**Frankfurt a. M., 28. November.** Der Königl. Notar am Landgericht Frankfurt a. M., Alexander Reichmann, ist seit einigen Tagen verschwunden. Man vermutet, daß er wegen finanzieller Schwierigkeiten mit seiner Geliebten ins Ausland geflohen ist. Ueber sein Vermögen ist heute der Konkurs erklärt worden. — Das Verkehrsministerium der Delag, die „Victoria Luise“, stieg heute Vormittag zu ihrer 400. Fahrt auf, die nach Darmstadt und zurück ging. Ein mächtiges Schild am Schiffsrumpf mit der Zahl 400 verkündete das bemerkenswerte Ereignis.

**Kurze Nachrichten.**

Der Provinzial-Landtag für die Provinz Hessen-Nassau ist auf den 2. März 1914 nach Cassel einberufen worden. — Der Amtsgerichtsdirektor Hübner in Wiesbaden ist als Gerichtsassistent an das Amtsgericht in Höchst versetzt. — Auf der Bundesbahn bei Weillburg sind durch vorzeitiges Losgehen eines Sprengschusses zwei Vergleute tödlich und einer leichter verletzt worden. — Unangenehme Schwindelerien hat in dem Betrieb der Spiralfabrik G. m. b. H. in Schierstein der Direktor Georg Angeltadt verübt. Angeltadt und sein Bruder sind flüchtig geworden. Die Unterzahlungen sollen sich auf 100 000 M. belaufen. — In Klein-Linden bei Gießen spielte der Sohn des Landwirts Ludwig Schumacher mit einer Schär geladenen Waffe und hielt sie gegen seinen Bruder. Der Schuß ging los und traf seinen Bruder in den Unterleib. Der Unglückliche mußte in die Klinik nach Gießen gebracht werden. — Zwischen Cassel und Wilhelmshöhe hat sich die 18 Jahre alte Putzmagd Martha Meizer aus Hanau aus Versehen von einem Schnellzug überfahren lassen. Das Mädchen war sofort tot. — Auf der Dönche bei Cassel fand ein Pistolenduell zwischen Jensefer Studenten statt. Einer der Beteiligten wurde durch einen Streifschuß am Genick schwer verletzt. — In der Weibstengasse in Köln wurde die 74-jährige Witwe Wülfert in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Der Kriminalpolizei gelang es, zwei verdächtige Männer festzunehmen, die bei der Vernehmung die Tat eingestanden haben.

**Nah und fern.**

**O Bürgermeister Troemel — Exlegionär.** Das ehemalige Oberhaupt des pommerischen Städtchen Uedem hat nun seinen letzten Streich auch hinter sich: Troemel ist aus der französischen Fremdenlegion entlassen. Seine Entlassung erfolgte, weil er wegen Taubheit für dienstunfähig erklärt wurde. Der gewesene Fremdenlegionär, der sich jetzt zur Abwechslung Luncze nennt, beabsichtigt, seiner deutschen Heimat untreu zu werden und seinen Wohnsitz in Paris zu nehmen. Seine Familie will er dorthin nachkommen lassen.

**O Geständnis einer Kindesräuberin.** Anfang Oktober wurde in Stuttgart auf offener Straße von einer unbekannten Frauensperson ein etwa vier Monate alter Knabe aus einem Kinderwagen geraubt und entführt. Jetzt endlich ist es gelungen, die Kindesräuberin zu ermitteln. Es ist die 23 Jahre alte Köchin Anna Greim, die in Fürth einem Kind das Leben geschenkt, das sie aber wenige Wochen nach der Geburt getötet hatte. Da aber das Vormundschaftsgericht über das Kind der Greim Erkundigungen einzog, verübte die unglückliche Mutter den Kindesraub und schob das fremde Kind als ihr eigenes unter. Das Mädchen ist völlig zusammengebrochen. Es wurde verhaftet.

**O Abstieg eines Knaben vom Kirchturm.** Ein tollkühnes Wagnis unternahm der acht Jahre alte Sohn eines Einwohners von Eschenberg bei Reimert, als er nach dem üblichen Abendbrot verheißentlich in der Kirche eingeschlossen worden war. Nachdem sein fortgesetztes Klopfen an der Kirchentür ohne Erfolg geblieben, stieg er auf den Kirchturm bis zum Glockenstuhl empor und ließ aus einer Höhe von vier Stockwerken eines der längsten Glockenseile zum Fenster hinaus. Dann kletterte er in den schwindelnden Höhe durch das Fenster und ließ sich an dem Seil, das zum Glück nahezu bis zur Erde reichte, hinunter. Ohne Schaden zu erleiden, erreichte der waghalsige Junge den Erdboden.

**Kleine Tages-Chronik.**

**Berlin, 28. Nov.** In seinem Laden in der Friedrichstraße wurde ein russischer Buchhändler von seinem Gehilfen überfallen und durch Hammerschläge und Revolverkugeln lebensgefährlich verletzt. Der Täter erschoss sich dann selbst.

**Thorn, 28. Nov.** Der russische Seemotorschliff wurde im Walde bei Baldow erschlagen aufgefunden. Da das Geld, das der Erschlagene bei sich führte, fehlt, dürfte er einem Raubmord zum Opfer gefallen sein.

**Dresden, 28. Nov.** Im sächsischen Lehrerseminar zu Bismarck erkrankten nach dem Mittagessen neunzig Seminaristen unter Vergiftungserscheinungen. Neun Erkrankte mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

**Prag, 28. Nov.** Kurz vor dem Franz-Josef-Bahnhof fuhr ein Arbeiterzug infolge falscher Weichenstellung in einen Güterzug. 62 Personen, meistens Eisenbahnangestellte, wurden verletzt, davon sieben erheblich.

**Tragikomik im „Schieberprozeß“.**

§ Berlin, 26. November.

Wissen ist Macht! Wer wollte daran zweifeln. Aber ebenso gut ist uns allen bekannt, daß leider nur allzu oft mit dieser Macht großer Unfug getrieben wird. Wer noch den geringsten Zweifel daran hegen sollte, werfe einmal einen Blick in die Praxis der Herren Geldverleiher und Seiratsvermittler, gemeinhin unter dem Namen „Schieber“ bekannt, wozu die Prozesse, wie gegenwärtig der hier gegen die Gräfin Fischer v. Treuberg verhandelte, vorzügliche Gelegenheit bietet.

Wissen ist Macht! Sie wissen es leider nur zu genau, diese „Wohltäter der Menschheit“, daß ihre Opfer nur in den seltensten Fällen den Mut haben, gegen die hinter dem Kulissen arbeitenden Quäner öffentlich vorzugehen, und mißbrauchen die ihnen dadurch gewordene Macht. Wie anders sollte man sich sonst die Unersetzlichkeit — nicht anders kann man die Handlungsweise dieser Art Geldverleiher bezeichnen — erklären, mit denen die Opfer zunächst um unerhört hohe Buchsätzen geprellt werden, dann aber oft genug auch noch statt des erwarteten baren Geldes gegen gute Wechsel wertlose Ware annehmen müssen. Und hierin liegt gerade das untagbar Traurige-Komische in der ganzen Komödie. Fast will es scheinen, als ob diese Geisellen mit den Opfern ihren Hohn treiben wollen. Hat man doch der Prinzessin Luise von Koburg, ihre permanente Geldbedürftigkeit ausnützend, für den Betrag von 200 000 Mark in Wechseln — Bücher überliefert, Bücher, mit denen sie glücklich 12 000 Mark hätte lösen können. Und was für Bücher! Vor Gericht wurden sie genannt, die 10 000 Stück „Hanne Nüte“, 10 000 Stück „Berthe der Frau“, 500 Stück „Menschliche Körper“, 500 „Panorama der Weltgeschichte“. Wollte man damit der Geldbedürftigen sagen: „Unser Wissen ist Macht“? Freilich, das wird sie jetzt wohl erfahren haben, aber zu spät.

Auch noch in einem andern Falle, der in diesem Prozeß zur Sprache kam, haben die „Schieber“ sich ähnlich bewährt. Damals war es ein Student, der für einen Wechsel über 30 000 Mark Bücher erhielt, durch deren Verkauf er ganze 3100 Mark erzielte. Gewiß, Bücher für einen Studenten sind nicht immer wertlos, ob aber die Auswählendung der Herren, die zu solchen „Geschäften“ bereit sind, die rechte war, dürfte füglich bezweifelt werden können.

Ein ebenso lebhafter Zweifel steigt dem unbefangenen Beobachter auf, ob ein junger Offizier wohl wissen kann, was er mit einer Anzahl Teppiche anzufangen habe, die er für Wechsel in bedeutender Höhe statt des erbetenen Bargeldes erhält. Bis jetzt sind Bücher, Teppiche usw. noch kein gangbares Zahlungsmittel, mit Ausnahme in der Praxis der Schieber, die es wissen, wie man unerfahrene Gimpel ins Garn lockt. Sie werden auch wissen, was in einem andern Falle ein Magdeburger Offizier mit mehreren Tausend Exemplaren jener — Vorzellangeschirre anfangen sollte, die man gemeinhin nur in Schlafzimmern für den nächtlichen Gebrauch vorrätig hält.

**Handels-Zeitung.**

**Berlin, 28. Nov.** Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Kernen), R Roggen, G Gerste (Hg Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markfähiger Ware). Heute wurden notiert: Königsberg i. Pr. W 180—200, R 155,50—158, Danzig W 184, R 154, H 144 bis 168, Stettin W 181 (feinster Weizen weit über Notiz), R 130—155, H 130—158, Posen W 182—186, R 149—149, Bg 154—162, H 152—155, Breslau W 184—188, R 153—155, Bg 157—160, Fg 142—145, H 148—150, Berlin W 183—187, R 154,50—155,50, H 153—178, Hamburg W 188—191, R 155 bis 158, H 158—167, Mannheim W 195—197,50, R 162,50, H 157—178.

**Berlin, 28. Nov.** (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 22—27,25. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Rubig. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 18,40—21,60 Still. — Rübol für 100 Kilogramm mit Fass in Mark. Abn. im Dez. 64,40 G. Mai 1914 64,90 G. Geschäftlos.

**Berlin, 28. Nov.** (Schlachtviehmarkt.) Auftrieb: 279 Rinder, 1725 Kälber, 638 Schafe 15 882 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder fehlen. — 2. Kälber: a) 136 bis 153 (95—107), b) 122—125 (78—75), c) 112—117 (67—70), d) 108 bis 114 (60—65), e) 75—86 (41—53). — 3. Schafe fehlen. — 4. Schweine: a) 73—74 (58—59), b) 71—72 (57—58), c) 70—71 (56—57), d) 67—70 (54—56), e) 65—68 (52—53), f) 68—68 (52 bis 54). — Marktverlauf: Rinder glatt. — Kälber glatt. — Schafe ausverkauft. — Schweine rubig.

**Montabaur, 25. Nov.** Weizen (100 Kg.) 00,00 M., (p. Sad) 00,00 M., Korn (100 Kg.) 16,26, (p. Sad) 12,30, Gerste (100 Kg.) 16,92, (p. Sad) 11,00, Hafer (100 Kg.) 15,80, (p. Str.) 7,80, Heu (p. Str.) 2,30, Kornstroh (p. Str.) 1,50, Ractofeln 2,00—0,00 M., p. Str. Butter p. Pfd. 1,25 M., Eier 1 Stück 10 Pfg.

**Steinmetz, 25. Nov.** (Viehmarkt.) Es waren aufgetrieben: 108 Stüd Großvieh, 239 Schweine und 37 Kälber. Es wurden bezahlt: Jahrochsen Paar 900—1200 M., trachtige Kühe und Rinder Stüd 380—400, frischmelkende Kühe 380—450, Jährlingsrinder 150—180, fette Ochsen Jtr. Schlachtgew. 90—98 M., fette Kühe und Rinder Jtr. Schlachtgew. 80—85, fette Schweine Jtr. Schlachtgew. 68—70, Einlegeschweine Paar 120—150, große Läufer Paar 80—100, kleine Läufer Paar 45—50 M. Der Handel in Rindvieh war ziemlich lebhaft, bei Schweinen machte sich ein Preisrückgang bemerkbar. Nachster und letzter diesjähriger Markt am Dienstag den 9. Dezember.

**Getreidewochenbericht** der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 18. bis 24. November 1913. Obwohl die Nachrichten aus Argentinien etwas günstiger lauteten, blieb die Stimmung für Weizen auf dem Weltmarkt auch in der Berichtswoge ziemlich fest. Unterliegt es doch keinem Zweifel, daß im Süden tatsächlich ernste Schäden entstanden sind und wenn die besseren Aussichten in den übrigen Gebieten auch einen gewissen Ausgleich versprechen, so darf man doch nicht vergessen, daß die Anbaufläche nach neueren Schätzungen eine wesentliche Abnahme gegenüber dem Vorjahre aufweist. Ein weiterer Grund für die festere Tendenz liegt in der andauernden Trockenheit, die den Weizenanbau Indiens erheblich einschränken droht. Veranlassen diese Verhältnisse diese Exportländer zu größerer Zurückhaltung, so macht sich auf Seite der Verbrauchsgebiete aus den gleichen Gründen mehr Neigung zu Anschaffungen bemerkbar. Auffallend ist namentlich das lebhaftere Eingreifen Englands sowohl für russischen Weizen als auch für die australischen Erzeugnisse neuer Ernte. Argentinien ist mit Angeboten neuer Ernte zur Zeit nicht im Markte, aber auch Ausland offeriert nur in bescheidenem Umfang, während Kanada seine Forderungen weiter erhöht hat. In Deutschland hält sich das Angebot andauernd in sehr engen Grenzen, namentlich guten Weizen, der zu Exportzwecken gesucht ist, macht sich knapp, aber auch mittlere Qualitäten konnten bei der allgemein stärker hervorretenden Bedarfsfrage im Preise gewinnen. Ebenso zeigte sich für das mäßige Roggenangebot vorteilhaftere Verwendung, da der Export Ansprüche stellte und auch die schwach versorgten Mühlen



Warenhaus S. Rosenau :: Hachenburg.